Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 21

Artikel: Meine Hand, meine Frau und die Dienstmädchen

Autor: Müller, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639043

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sation "Ronsul", die die Erzberger= und Rathenaumörder geliefert hat, und andere mehr. Saussuchungen haben bei einigen dieser Herren belastendes Material zutage geför= dert, und die deutsche Justig ist wieder mit Material zu

einem politischen Monsterprozeg verseben.

Der Butschplan sah auch einen Ginfall in Bosen vor zwecks Entfesselung eines Krieges gegen Polen, in dem das Bündnis mit Rußland erprobt werden sollte. Nach dem "Matin" war der von Rußland finanzierte Generalstreif in England nur eine Borbereitung auf diesen Rrieg gegen Bolen, in dem sich die deutschen Streitfrafte hinter die Elbe zurudgezogen hätten, den Franzosen das zerstörte Westdeutschland überlassend, um erst Bolen niederzutreten und dann mit ruffischen Waffen das kommunistisch durchwühlte Frankreich gründlich zu Boden zu werfen. Der Zusammenbruch des englischen Generalstreikes und der Berrat des Butschplanes hat diese Phantasien diesmal noch über den Saufen geworfen. Aber wer will behaupten, daß folche Blane außer dem Bereich der Möglichkeit lägen?

Die polnische Revolution.

Mit unvermuteter Blöklichkeit ist es in Warschau zu einem Staatsstreich des Marschalls Bilsudsti getommen. Bier in Rielce und Siedlice garnisonierte Regimenter erhoben sich am Mittwoch den 12. Mai gegen die Regierung des rechtsstehenden Witos und marschierten, von Bilsudski geführt, auf Warschau zu. Sie drangen in die Borstadt Praga ein, besetzten mit Panzerautomobilen und Artillerie die Bruden über die Weichsel und drangen zulett unter blutigen Stragenkämpfen, in denen sich die Bewohner der Stadt neutral verhielten, bis jum Belvedere-Balaft vor, in den sich die Regierung zurüdgezogen hatte. Endlich gab diese den Widerstand auf und überließ fliebend dem Diktator Bilsudski das Regiment. Witos demissionierte nachträglich in aller Form, um nicht den Bürgerfrieg herauf-zubeschwören, wie er sagte. Die Ruhe ist in Warschau bereits wieder hergestellt, an 310 Opfer wurden unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung beerdigt, und bereits ist auch die neue Landesregierung eingesett: Stellvertretender Bräsident der Republik ist Rataj, der bisherige Sejurmarichall: als neuer Ministerpräsident wurde Bartel, Professor an der Polntechnischen Schule in Lemberg, auserwählt; sich selbst hat Pilsudski das Kriegsministerium vorbehalten.

In Posen verdichtet sich der Widerstand gegen die neue Regierung unter der Leitung des reaktionären Generals Saller zu einer militärischen Gegenaktion. Auch aus Schlesisch Bolen wird eine gegenrevolutionare Bewegung -chgemeldet.

Meine Sand, meine Frau und die Dienstmädchen. Bon Frig Müller.

Seute ist der 23. Mai. Am 15. April haben wir geheiratet, am 30. April unser neues Beim bezogen, und am 1. Mai hat meine junge Frau das erste Dienstmädchen enga= giert. Bei dem Engagementsabschluß war ich nicht zugegen. Erst nachher wurde ich zugezogen. Meine Frau kam nämlich in mein Arbeitszimmer und sagte:

"Frit, ich habe die Marie engagiert. Romm heraus."

"Ja", sagte ich, "aber was soll ich noch?"

"Nun, es gehört sich doch, daß du ihr die Hand gibst." Da ging ich hinaus und gab der Marie die Sand.

Am 5. Mai ging die Marie wieder fort. Infolge gut= licher Bereinbarung mit meiner Frau. Meine Frau streitet nämlich nicht gern. Sie kam in mein Zimmer und sagte: "Fritz, komm' heraus."

"Was foll ich?"

"Die Marie geht fort, gib ihr die Sand."

"Ja, warum denn?"

"Ach, Frit, weißt du, damit man in Frieden auseinanderfommt."

Da ging ich hinaus und gab der Marie die Hand. Um gleichen Tage, gegen Abend, tam das neue Dienst mädchen. Cenzi hieß sie. Ich machte selbst die Türe auf-"Sie wünschen?" sagte ich. "Ich g'hör daher", sagte sie.

Darauf gab ich ihr die Sand. Meine Frau fah es und war sehr zufrieden mit mir.

"Siehst du", sagte sie, "das macht gleich einen guten Eindruck auf das Mädchen. Da bleiben sie."

Am 10. Mai war es wieder vorbei. Es gab ein ganzes Bündel von Gründen dafür, warum die Cenzi wieder ging. Sie weinte in der Rüche.

"Frig", sagte meine Frau, "geh in die Rüche und gib

ihr noch die Sand."

Da ging ich in die Rüche und gab der Cenzi die Hand. Am 11. Mai trat die Iohanna ein. Sie war sehr resolut und hatte eine Riesenhand. Es war icon mehr eine Take. Ich sah unschlüssig zwischen meiner Frau und der Tate hin und her.

"Na", sagte meine Frau ermunternd.

Da gab ich auch der Johanna die Hand. Ich habe es einen und einen halben Tag lang gespürt.

Dann brach eine Schonzeit an für meine Sand, die bis gestern gedauert hatte. Gestern, am 22. Mai, erklärte mir meine Frau, die Johanna mußte unbedingt fort. Sie sei zu herrisch. Sie, meine kleine Frau, getraue sich ichon gar nicht mehr in die Rüche.

"Sm", sagte ich und meine Sand zuckte, "in Gottes

Namen, dann fündige ihr halt."

"Ich?" sagte meine Frau, "das geht doch dich an."

"Mich?"

"Ja, wen denn sonst? Du bist doch der Herr im Sause, nicht?"

"Gewiß, gewiß", sagte ich, "aber..." "Na, du wirst doch teine Angst haben?" "Nein, das nicht, aber..."

"Na, asso, geh' hinaus. Ich räume inzwischen deinen Schreibtisch hier auf." Der Schreibtisch war schon aufgeräumt. Aber es fann nie ichaden, wenn ein Schreibtisch zweimal aufgeräumt wird.

Also ging ich hinaus. Ganz allein hinaus und gab der Johanna die Sand. Es war fehr schmerzhaft, und die Johanna sah mich erstaunt an. Dann ging ich wieder in mein Zimmer. Dort hatte meine Frau das Tintenfaß umgeworfen. Sie schien sehr aufgeregt.
"Nun?" sagte sie, "was hat sie gesagt?"
"Gesagt? Nichts."

"Das wundert mich aber."

Gegen Abend sagte meine Frau:

"Dente dir, Frit, sie macht noch gar feine Unstalten. Noch nicht einmal ihren Roffer hat sie gepackt." "Wer?"

"Die Johanna, natürlich." "Nun", sagte ich, "merkwürdig, sehr merkwürdig."

Du hast ihr doch gesagt, daß sie gleich gehen kann, nicht?"

"Ich habe ihr die Sand gegeben", sagte ich. immer", fügte ich hingu. "Bielleicht hat sie es nicht gang verstanden?

Darauf sagte meine Frau gang unvermittelt: "Fritz, du bist ein ... " Sier verwendete sie ein Wort, das sie vor der Ehe nie gebraucht hatte.

"Bitte", sagte ich, "ich habe noch nie anders gekündigt hier, als indem ich die Hand gab."

Darauf schoß meine Frau in die Rüche, und es war

ein großer Standal.

Seute ist die Luise bei uns eingetreten. Meine Frau ift nicht in mein Zimmer gekommen, um es mir gu fagen, und ich habe der Luise nicht die Sand geben muffen.

Ich glaube, daß ich es fünftig überhaupt nicht mehr tun muß.